

# Wimmelbilder der Halbwelt

Zwischen Fiktion und Realität, Tragik und Groteske: Eine Ausstellung der Kunst von Stéphane Mandelbaum in Frankfurt am Main. **Von Berthold Seliger**

Der erste Eindruck: Faszinierend! Und gleichzeitig verstörend. Porträts und eine Art Wimmelbilder, hergestellt mit Tusche, Bleistift, Filzstift und Kohle, zu sehen sind zunächst Außenseiter in heruntergekommenen Bars, Prostituierte, Punks. Beispielsweise »Mama Pauline«: Das Gesicht (und der Unterleib im Slip) in detail ausgearbeitet, der restliche Körper nur in wenigen Strichen angedeutet, links daneben in großen Kugelschreiberbuchstaben mehrfach: »Bar« und »Strip«. Im nächsten Bild, »Bordel de la vie«, ist Mama Pauline nochmal zu sehen, links neben ihr eine weitere Frau in afrikanischem Kleid und neben ihr ein Mann (ein Freier?) im Anzug – drumherum wild durcheinander Assoziationen, Wort- und Gedankenketzen hingeschrieben wie Graffiti: »Tango con Rumba Salsa«, »Sexe Maté qui«, »Prescow« oder »Bar La: Congolaise«.



Stéphane Mandelbaum: »L'Albertine Bar (Beautiful Deception)« (Paris, 1986)

## Immer wieder Nazis

Später beim Rundgang durch die große Ausstellung im Tower des Museums für Moderne Kunst Frankfurt dann eine Überraschung nach der anderen: Neben den Underdogs hat Mandelbaum offensichtlich etliche seiner Idole porträtiert: Pasolini, Bacon, Rimbaud, Mishima, Büffel – und dann, immer wieder: Nazis! Goebbels und Röhm. Was ist da los?

Stéphane Mandelbaum war ein belgischer Künstler und lebte nur gut 25 Jahre, von 1961 bis zum Jahr 1986, als er ermordet wurde. Er stammte aus einer jüdisch-armenischen Familie, ein Großvater war Überlebender des Holocaust, sein Vater war ein bekannter Künstler und Kunstlehrer, seine Mutter Illustrator. Öfter hat er seinen Vater Arié und seinen Großvater Szulim Mandelbaum porträtiert, auf einem Blatt tauchen die Namen von deutschen Konzentrationslagern auf. Diederichsen schreibt in einem bemerkenswerten Essay, der im Zentrum des kostenlosen Begleithefts zur Ausstellung steht, von der Irritation, dass Stéphane Mandelbaum »an Bosheit und Niedrigkeit des deutschen Judenmords mit ähnlichen künstlerischen Mitteln herangewandt (auch ethische) Transgressionen ganz anderer Art: radikal gelebte Sexualität, Prostitution, kriminelle Halbwelt, Schlachthöfe: Goebbels und Pasolini in einem Zeichenstil.« Ganz offensichtlich befand sich der junge Künstler in einem Identitätswirrwarr sondergleichen und schuf sich seine eigene Wunschwelt, eine Wahlfamilie, befeuert und geprägt von der Dankenwelt des von ihm offensichtlich verehrten

Pierre Goldman, einem der »drei jüdischen Anführer von 68« in Frankreich (neben Cohn-Bendit und Glucksmann). Goldman war ein linksradikaler und antifaschistischer Aktivist, Mitarbeiter der *Liberation*, Guerillero in Südamerika und Buchautor (»Dunkle Erinnerungen eines in Frankreich geborenen polnischen Juden«, das er Mitte der 70er Jahre im Gefängnis geschrieben hat). Er stand für eine »aus der europäischen jüdischen Erfahrung hervorgegangene internationale Solidarität aller Gegner eines abstoßenden westlichen Status quo« (Diederichsen). Die Begegnungen mit Gegnern und Opfern der kapitalistischen bürgerlichen Gesellschaft führte bei Goldman wie Mandelbaum auch zur »Solidarität und Gemeinschaftlichkeit mit Illegalen und Kriminellen« – Mandelbaum heiratete 1984 in einer Scheinehe eine Kongolesin und adoptierte ihre Tochter, um deren Existenz in Belgien zu sichern.

Stéphane Mandelbaum gehörte einer anderen Generation an als Goldman, zu seiner extensiv zeichnerisch bearbeiteten Wahlfamilie gehörten neben Pasolini, Bacon oder Rimbaud – Diederichsen erwähnt zu Recht auch den frühen Matthes & Seitz-Verlag, in dem 1979 unter dem Titel »Eine Zeit

in der Hölle. Licht-Spuren« der erste Band der Rimbaud-Werkausgabe in der Neuübersetzung von Hans Therre erschien: – auch die »Westberliner Foucault-Fans auf dem Tunix-Kongress von 1978« oder die Protagonisten »einer weltweiten, postpolitischen Protokoll-Punk-Stimmung«. »Punk«, schreibt es von mehreren großformatigen Bildern in dieser Ausstellung, etwa dem Porträt von »punk tück« mit rätselhaften Graffiti-Kritzeln wie »Deutsch Fräulein Birgit«, »Liebe chpiln«, »die das der von« oder »Baklava« – und auch Rimbaud selbst wird von ihm einmal als eine Art Punk gezeichnet.

## Ein wildes Leben

All dies gibt den Hintergrund für ein radikales (nicht nur Künstler-) Leben ab. Hinzu kommt die jüdische Position Mandelbaums, der beim Zeichnen und Malen zumeist traditionelle jüdische Musik laufen ließ (während sein Held Pierre Goldman kubanische Musik auf Kassetten hörte, als er im Gefängnis sein autobiographisches Buch schrieb), und eine immerwährende Auseinandersetzung mit dem belgischen Kolonialismus. Mandelbaum hatte ein kurzes, wildes Leben,

einen Zickzackkurs, den er in höchstem Tempo absolvierte: Mit 15 auf der Kunsthochschule, mit 17 Italienreise, mit 18 erster Kunstpreis, im Jahr darauf erste Ausstellungen – das hört sich nach Rimbaudscher Frühreife an. Gleichzeitig das Leben in der Brüsseler Halbwelt, Geldsorgen einer prekären Existenz, Kleinkriminalität, tatsächlich begangene ebenso wie erfundene kleine und mittlere Diebstähle, der Plan, einen Modigliani zu stehlen, die »erlebte und/oder ererbte Gewaltgeschichte« bis hin zum spurlosen Verschwinden und der Ermordung im damaligen Zaire. Mandelbaums Kunst ist ebenso wild und wirkt häufig rasch und spontan hergestellt (wir wissen natürlich nicht, ob diese Beobachtung der Wahrheit entspricht).

In den größeren farbigen Formaten bringt er Himmler und Walt Disneys Micky Maus zusammen (»Mickey et Himmler«, 1983) oder malt in einem Ölgemälde Kirchenpersonal mit Knaben; dann wieder kleine Zeichnungen, die homosexuelle Liebesszenen zeigen, aber auch, wie eine Frau mit fünf Brüsten Sex mit einem Tintenfisch hat. »Liebe« steht verzweifelt in Großbuchstaben auf einer Zeichnung, auf einer anderen »Holger Meins«, »New Order« und »Boucherie juine«. Sind die Schriftkaskaden auf all diesen Bildern Kommentare zu den Zeichnungen? Oder sind letztere umgekehrt Illustrationen zu den Worten, die der Legastheniker mal korrekt, mal phonetisch festhielt? Der Ritt zwischen Fiktion und Realität, zwischen Tragik und Groteske, Obszönität und Gewalttätigkeit, Melancholie, »Geheimnis und Gewalt« (um es mit Georg K. Glaser zu sagen) ist fesselnd und gleichzeitig erschreckend. Man taucht geradezu hilflos, gebannt und rätselnd in die Kunst des radikalen und hemmungslosen Außenseiters Stéphane Mandelbaum ein.

»Ich wollte mein Leben im Leben schreiben«, formulierte Pierre Goldman. Was Stéphane Mandelbaum angeht, dessen Werk man noch viele Ausstellungen (und einen umfangreichen Katalog!) wünscht, lässt sich wohl sagen: Er wollte sein Leben im Leben zeichnen.

■ Stéphane Mandelbaum – Tower MMK Frankfurt, bis 1. Januar 2023

## Immense Energie

Der Pianist Chris Jarrett spielt in Berlin



Ich will das Publikum nicht überwältigen. Ich sehe mich selbst als jemanden, der bereit ist zu teilen. Jemanden, der etwas Wertvolles und manchmal auch Unwiederholbares zu geben hat. Viele Zuhörer erkennen das, wenn sie mich spielen hören, und spüren diese Integrität. Manche weisen dieses Geschenk allerdings auch zurück, weil sie es nicht mögen oder nicht verstehen. Aber das ist ihr gutes Recht.« Sympathischer Typ, dieser Chris Jarrett, und bescheiden dazu. Das Zitat stammt aus einem Interview, das der Jazzpianist Chris Jarrett – der eigensinnige Bruder des berühmteren Keith – anlässlich seines Auftritts bei der M&R-Künstlerkonferenz im Juni 2019 *Melodie & Rhythmus* gab. Darin ging es unter anderem um seine tiefempfindende Ablehnung des westlichen Materialismus und das Vertrauen auf künstlerische Integrität. Womit hier freilich noch nichts über Jarretts phantasiereiches, höchst virtuos, stets gesprächsbereites Klavierspiel gesagt ist – angesiedelt irgendwo zwischen Klassik und jazznaher Improvisation. Von der Subtilität seines Tastenanschlags wollen wir natürlich auch nicht schweigen, von der immensen Energie, die sein Spiel freisetzt, schon gar nicht. Weil es auf der Welt selten gerecht zugeht, gilt der 1956 in Allentown, Pennsylvania geborene und seit 1985 in Berlin lebende Musiker abseits wohlinformierter Kreise als, nun ja, bekannter Geheimtip. Das könnte sich ruhig langsam mal ändern. (msa)

■ Chris Jarrett – Piano-Solo »Tables of our Times«: 19.10., 20 Uhr, Piano-Salon Christophori, Berlin

## Die Antwort ■ Gedicht zeigen. Von René Hamann

Der innere Korrektor schreibt mit und wenn das Heft kein Blatt mehr vor den Mund nimmt, ist alles gut.

Erstarrte Meldungen, Statuskonflikte. Eine paranoische Aufzeichnung, ein Kritzel um Aufmerksamkeit, ein Blitzen um nichts.

Redakteur ohne Eigenschaften, Band 1. Fremde Textarbeit, erdrückende Sehnsucht, der verkommene Ruhm

hat nichts damit zu tun. Der Erfolg macht weiterhin einen Bogen um uns. Seine Stille geschehe.

Auf der Abschlusskonferenz läuft Radiohead. Wir werden uns da schon längst in die Hand geschossen haben.

Mittwoch, 19. Oktober jw Spezial · 24 Seiten extra

## Literatur

Lesen Sie darin unter anderem:

### Dichtung und Wahrheit

Moritz Hürtgens gelungener Debütroman »Der Boulevard des Schreckens«. Von Stefan Gärtner

### Schlüssel zum Urteil

Kai Köhler erschließt die Klassische Musik. Von Constanze Kraft

### Glauben an den Lieferservice

Steffen Menschings verblüffend aktueller Roman über den Ausflug eines finigen Unternehmers. Von Erich Hackl

### Die Großtheorie lebt

Jürgen Renns Werk über die Evolution des Wissens. Von Marc Püschel

Kauf am Kiosk!



Ausgabe inklusive Spezial für 1,90 € am Kiosk erhältlich